

Erziehung zur Höflichkeit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **37 (1964-1965)**

Heft 5

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

strukturelle Kompensationen der Angst und des Minderwertigkeitsgefühles, in denen das Kind seinen Trotz und die Ohnmacht der Erzieher als pervertierte Selbsterhöhung erlebt: ein Aspekt, der allen Charakterdeformationen von den Kinderfehlern über die Nervosität und Neurose bis zu Verwahrlosung, Kriminalität und Gemütskrankheiten zugrundeliegt.

Der produktive Charakter

Damit ist auch das Erziehungsziel gegeben, auf das hin sich die Charaktererziehung ausrichten muß. Die traditionelle Pädagogik wurde von einem «Dressurideal» beherrscht: das folgsame, brave, unauffällige und allzeit gefügte Kind war ihr Muster. Diese Schablone, gleich einem Prokrustesbett der kindlichen Eigenart aufgezwungen, verstümmelte deren Spontaneität und innere Freiheit. Das Produkt solcher Bemühungen ist nicht der schöpferische Mensch, sondern bestenfalls der Anpassertypus, dessen Individualität bereits in den Kinderjahren den erzieherischen Einwirkungen zum Opfer fällt.

Die tiefenpsychologische Erziehung läßt die kindlichen Strebungen ungebrochen und sucht sie zwanglos in kulturelle Bahnen einmünden zu lassen. Ihre Voraussetzung ist die prinzipielle *Erziehbarkeit des Kindes*, d. h. das kindliche Entgegenkommen für jede pädagogische Einwirkung, die sich der Natur und Reaktionsweise der kindlichen Seele anzuschmiegen weiß. Der psychologisch geschulte Er-

zieher vermeidet die Verängstigung des Kindes, die in tausend Varianten in *Entwicklungshemmung* umschlägt und die schöpferische Entfaltung blockiert. In die Fesseln seiner Lebensangst geschlagen, läßt sich das Kind in nutzlose Scheingefechte mit der Erwachsenenwelt ein, innerhalb derer sein lebendiger Elan versiegt und allen Charakterzügen das unproduktive Element der «Sicherheit» und «Rückzugstendenz» eingepflegt wird.

Wo der kindliche Lebensmut nicht gebrochen wird, erhält sich die seelische Produktivität des Kindes, die etwa beim Spiel des gesunden Heranwachsenden schönste Blüten treibt. Produktive Charakterorientierung nennen wir mit *E. Fromm* die angstfreie, gemeinschaftsfreundliche Auseinandersetzung mit dem Leben und seinen Aufgaben, die schon im Kindesalter deutlich von jeder ins Pathologische abgleitenden Haltung abgegrenzt werden kann. Die Art etwa, wie sich ein Kind in seine Umwelt einfügt, wie es mit Geschwistern und Kameraden umgeht, wie es seine Arbeiten und Pflichten bewältigt usw. ist der *eindeutigste Charaktertest*, den wir kennen: die erzieherische Leistung ist in dem Maße geglückt, als sie das Kind zu einem guten Mitspieler im großen Spiele des Lebens hat werden lassen; der «Gegenspieler» jedoch, mit seinem disharmonischen Charakterbild, beleuchtet schlaglichtartig den Fehlschlag einer Erziehung, die ihre eigenen Unzulänglichkeiten der werdenden Persönlichkeit aufgebürdet hat.

Erziehung zur Höflichkeit

Für einen jeden Erzieher, der diesen Namen verdient, ist die Erziehung zur Höflichkeit eine Selbstverständlichkeit. Von klein auf wird auf gute Gewohnheiten geachtet. Das Kind lernt «danke» sagen, wenn es etwas erhält. Man macht es immer wieder auf das Danken aufmerksam, wenn es dieses einmal vergessen sollte. Zuletzt hat sich die Gewohnheit so eingewurzelt, daß es nicht mehr nötig sein wird, das Kind an das Danken zu erinnern.

Die Gewohnheit ermöglicht dem Kind ein höfliches Verhalten, lange bevor es gelernt hat, sich sittlich zu entscheiden. Die Gewohnheit arbeitet der sittlichen Entscheidung vor. Sie ist wie ein Geländer, an welchem es gehen lernt. Mit der Zeit wird es, ohne sich daran zu halten, selbständige Schritte tun können.

Hans wird von einer bekannten Familie, die ihm aber noch fremd ist, auf eine Autoreise mitgenommen. Wie die kleine Gesellschaft zurückkehrt, wird Hans seines Anstandes und seiner Höflichkeit we-

gen sehr gerühmt. Nie habe er sich vorgedrängt, immer habe er gefragt, wenn er etwas sehen oder haben wollte, stets habe er sich bedankt, wenn man ihm etwas gegeben habe, auf jede Frage, welche man an ihn stellte, habe er freundlich geantwortet und auch die Schuhe habe er im Hotel abgeputzt, daß sich alle verwundern mußten. Die Mutter freute sich über diesen vorteilhaften Bericht, und sie lobte Hans.

Die befreundeten Leute wollten wissen, woher Hans diese guten Manieren habe, denn ihr eigener Sohn sei ganz anders, frech, unbotmäßig und lasse sich nichts sagen. Hansens Mutter sprach, ihnen antwortend, von der konsequenten Übung von klein auf. Hans habe nie etwas anderes gewußt, und darum sei ihm ein höfliches Verhalten eine große Selbstverständlichkeit. Im Laufe des Gesprächs merkten die Bekannten, daß sie es bei ihren Bemühungen an der Konsequenz und am guten Beispiel hatten fehlen lassen. Sie sahen ein, daß das bloße

Reden nichts nützt, wenn man nicht darauf achtet, daß ihm in jedem konkreten Falle nachgelebt wird, und wenn man nicht selbst darnach lebt. Mit der Konsequenz und dem guten Beispiel war es bei der befreundeten Familie nicht ganz in Ordnung. So konnte es vorkommen, daß Peter –, so hieß ihr Sohn –, in die Wohnung trat, ohne die Schuhe abgeputzt zu haben. Die Mutter sagte dann wohl, das nächstemal dulde sie es nicht mehr, Hans bekomme Hausarrest. Aber dann vergaß sie wieder, womit sie gedroht hatte. Auch versäumte sie es, Peter nochmals hinauszuschicken, wenn er wieder mit schmutzigen Schuhen eintrat. So war er gar nicht genötigt, sich irgendwelche Mühe zu geben. Er tat, auch in andern Dingen, was ihm gerade paßte. Niemand beharrte weder auf dem Dankesagen, noch auf einer höflichen Antwort, noch auf dem Wartenkönnen.

Peter sollte vor dem Hause auf die Mutter warten, damit sie miteinander zur Post gehen könnten, forderte sie ihren Sohn auf. Peter ging, doch als die Mutter vor das Haus trat, war er weit und breit nicht mehr zu sehen. Wie hätte Peter lernen können, sich an eine Abmachung zu halten, wenn die Mutter eine solche Sache einfach durchschlüpfen ließ? Wenn Peter bei seiner Rückkehr von einer Wanderung von der Mutter gefragt wurde, wo er gewesen sei und ob es ihm gefallen habe, war er im Stande zu antworten, das sei nicht interessant, ohne daß die Mutter energisch eingeschritten und eine richtige Antwort strikte verlangt hätte. Selbstverständlich hätte sie damit früh anfangen müssen. Wenn sich ein Kind ein unhöfliches Verhalten schon angewöhnt hat, ist es schwer, es zu ändern.

An dieser unhöflichen Haltung, hinter der letztlich eine Nichtachtung der Mutter und eines weiteren Kreises von Menschen steckte, war nicht nur die Unkonsequenz, sondern auch das schlechte Bei-

spiel schuld, welches die Eheleute, die nicht besonders gut zusammenlebten, dem Knaben gaben. Wenn der Vater schlechter Laune aus dem Geschäft heimkam und seine Frau ihn etwas fragte, konnte er sie mit den gehässigen Worten, das werde sie jetzt wohl nicht wissen müssen, abfertigen. Auch mit dem Danken war es so eine Sache. Die Frau konnte tun was sie wollte, ihr Mann fand es nicht nötig, ihr ein Wort des Dankes zu sagen. Und wenn sie einmal klagte, daß er mit der Zigarrenasche nicht den ganzen Schreibtisch verschmutzen solle, so meinte er nur, sie müsse wohl auch etwas zu tun haben. Es ist dann nicht verwunderlich, wenn ein Kind unter solchen Umständen sich kein anständiges Verhalten angewöhnt, auch wenn ihm ein solches vorgepredigt wird.

Es ist sehr bedauerlich, wenn Eltern diese Gewöhnung zum Anständigsein nicht pflegen, weil sie weit über eine äußerliche Gebärde hinausgeht. Mit dieser Gewöhnung bekommt das Kind einen Sinn dafür, daß der Mitmensch zu achten ist. Mit der Gewöhnung an Anstand fangen die Gefühle der Ehrfurcht zu wachsen an. Das Kind merkt es mit der Zeit, daß das Anständigsein einen tiefen Sinn hat. Es ist später nicht allein deshalb höflich, weil es so gelehrt worden ist, sondern weil es tief innen im eigenen Herzen spürt, daß es einem Mitmenschen Achtung, Rücksicht und Hilfe schuldig ist. Durch die Gewöhnung an die Höflichkeit hat sich das sittliche Gewissen und das Gefühl der Verantwortung einem andern Menschen gegenüber entwickeln können. Das Kind ist auf dem Wege, ein reifer, ganzer Mensch zu werden, der seine Bestimmung kennt. Das Kind an dieses Ziel zu führen, ist die heilige Pflicht eines jeden Erziehers. Wer sie versäumt, und es unter anderm an der Gewöhnung zur Höflichkeit fehlen läßt, macht einen großen Fehler. Dr. E. Brn.

Les nouveaux moyens d'enseignement aux Etats-Unis

Par Wilbur Schramm | Unesco 48

b) *Utilisation des moyens audio-visuels.* Plus d'une école utilise largement les films et les diapositives dans l'enseignement, plus il convient qu'une seule personne soit chargée de ce matériel: ce sera généralement un directeur de l'enseignement audio-visuel, ou parfois un directeur du matériel d'enseignement. Sa tâche consiste à conserver les films et diapositives, à en acheter ou à en louer de nouveaux, à entretenir les projecteurs et les écrans, à former et à fournir des opérateurs, à établir l'horaire des séances de projection, et de façon générale à aider et

à conseiller les maîtres pour l'utilisation de ce matériel.

Comme nous l'avons dit, la plupart des écoles des Etats-Unis disposent d'un matériel de projection. Peu d'écoles, toutefois, possèdent un nombre de films correspondant à leurs besoins. En conséquence, elles s'adressent à des cinémathèques de prêt ou de location. Les circonscriptions scolaires importantes ont leur cinémathèque, de même que la plupart des départements de l'éducation des différents Etats. De nombreuses universités et quelques organisations